

„...die guten ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen!“

Kritik der arbeitsmarktpolitischen Vernunft oder Ein Märchen aus Nürnberg

von Stephan Idel

1. Heldentaten und ihr Hintergrund:

Es gab einmal einen Bundesrechnungshof, der brachte die gesamte Bundesanstalt für Arbeit in Verruf. In den Weihnachtsferien 2002 erteilte das Bundeskanzleramt eine E-Mail, in der auf schockierende Ergebnisse einer Prüfung der damaligen Bundesanstalt für Arbeit durch den Bundesrechnungshof hingewiesen wurde. Die Anstalt hatte Übergänge aus Arbeitslosigkeit in Arbeit sich selbst als Vermittlung durch ihre Mitarbeiter gebucht und damit ihre Bilanz grob gefälscht. Ein beispielloser Ansehensverlust war die Folge. Die Demission des Präsidenten Jagoda und die Inthronisierung Gersters als Vorstandsvorsitzender folgten. Die BA machte sich medienfit, mutierte zu einer Agentur und dann geschah das Unglaubliche. Nicht nur Show und Lifting bekam das Mauerblümchen. Nein, auch im Erfolg glich sie auf einmal der strahlenden Prinzessin, die aus Aschenputtel geworden war. Sogar der Rückgang der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung wurde so groß, dass die Steigerungen der Krankenkassenbeiträge im Wahljahr 2009 praktisch kaum zu spüren sein werden. Das hat ganz allein die BA geschafft! Eine Meisterleistung.

Der Rückgang der Arbeitslosigkeit seit 2005 allerdings ist so frappierend und gigantisch, dass man ihn kaum glauben kann. Die Bundesagentur für Arbeit mauserte sich so vom Aschenputtel zur Prinzessin. Schaut nur wie strahlend schön sie ihre atemberaubenden Kreise und Pirouetten auf dem Parkett im Ballsaal der großen Politik dreht. Wie in Grimms Märchen.

In der Nation der Dichter und Denker sollte man nicht jedes Märchen gleich glauben und ab und an sich die Mühe machen und sich seines Verstandes bedienen, um ein Märchen auch einmal aufzuklären. Später kann man dann die Märchen viel besser verstehen.

Immanuel Kant in seinem preisgekrönten Aufsatz „Was ist Aufklärung?“:

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen.“

Entschliebung und Mut braucht es schon, dieses Wunder aus Nürnberg ohne Leitung eines anderen begreifen zu wollen. Was hat sich da eigentlich ereignet? Und warum? Es klingt wahrlich wie im Märchen. Man hört fast schon die passenden Passagen: „Sieben auf einen Streich!“ oder „Großmutter, warum hast du denn so große Ohren?“

Von 5 Millionen auf 3 Millionen binnen dreieinhalb Jahren. Das ist fast halbiert. Welche Volkswirtschaft hat das je schon einmal geschafft. Und nur mit legalen Mitteln der

Demokratie. Diese Realität heute zu beschreiben, klingt fast so, als habe man den Mund ebenso voll wie der Mund des letzten Kanzlers, der die Arbeitslosigkeit halbieren wollte. Die heutige Bundesregierung hat nun geschafft, was er nicht schaffte und woran er sich messen lassen wollte und wohl auch gemessen wurde.

2. Begleitende Erscheinungen während der Heldentat

Allein, die aufmerksame Lektüre der Monatsberichte der Bundesagentur für Arbeit belehrt uns allerdings eines Besseren. Was können wir dort erkennen? Leider nichts Märchenhaftes.

1. Ja, die nach heutiger Statistikdefinition als arbeitslos geltenden Menschen sind weitaus weniger als die im Januar 2005. Seitdem ist einiges passiert.
2. Viele Menschen sind aus der Arbeitslosenstatistik verschwunden:
 - a. Der demographische Wandel schreitet voran: Immer mehr Menschen erreichen das Rentenalter und treten aus der Alterskohorte 16 - 65 aus, immer weniger aber münden ein. Das gibt einen ständigen natürlichen Trend zu sinkenden Erwerbspersonen und damit Arbeitslosen (p.a. ca. -130.000).
 - b. Wir befanden uns im Aufschwung. Die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätze ist gewachsen. Überproportional bei Leiharbeitsfirmen. Das sind sehr prekäre Arbeitsplätze.
 - c. Viele Arbeitslose nutzen (z.T. verzweifelt) Anreize, um sich selbständig zu machen. Auch diese Zahl ist gestiegen. Auch das sind prekäre Arbeitsverhältnisse. In der Vergangenheit führten viele Gründungen binnen weniger Jahre in die Insolvenz. Der Schutz der Arbeitslosenversicherung geht dabei allerdings oft verloren.
 - d. Die Zahl der Menschen, die auf Hartz-IV-Leistungen angewiesen sind, ist seit Januar 2005 gleichgeblieben. Das ist die allergrößte Überraschung. Das muss man sich klarmachen. Während alle diese Trends wirkten, blieb diese Zahl praktisch unverändert.
 - e. Es gibt durchaus Zu- und Abgänge, sprich Fluktuation innerhalb der Zahl derjenigen, die auf Hartz-IV-Leistungen angewiesen sind. Aber auch Verfestigung. Im August 2008 gab es 6,684 Millionen Menschen, die auf Hartz-IV-Leistungen angewiesen waren. 50% davon haben bereits im Januar 2005 Hartz-IV-Leistungen bezogen. Dreieinhalb Jahre und viele positive Trends konnten nichts daran ändern, dass es heute noch genau so viele Hartz-IV-Empfänger gibt und die Hälfte der Personen stabil und unverändert im Langzeitbezug stehen.
 - f. Sechsmillionensechshundertvierundachtzigtausend (6,684 Mio.)? Die Arbeitslosigkeit verschiebt sich, bzw. wurde verschoben, bzw. verschiebt Menschen in andere Rechtskreise. Trotz Reform der Bundesanstalt in eine „Agentur für Arbeit“, trotz Aufschwung, neuer gesetzlicher und technischer Möglichkeiten ist die BA mit ihren Arbeitsagenturen zum größten Verschiebebahnhof aller Zeiten geworden. Während insgesamt zurückgehender Arbeitslosenzahlen wuchs die Zahl auf Hundertausende, die jährlich aus der Versicherung (SGB III) raus und in die Steuerhilfe (SGB II) rein

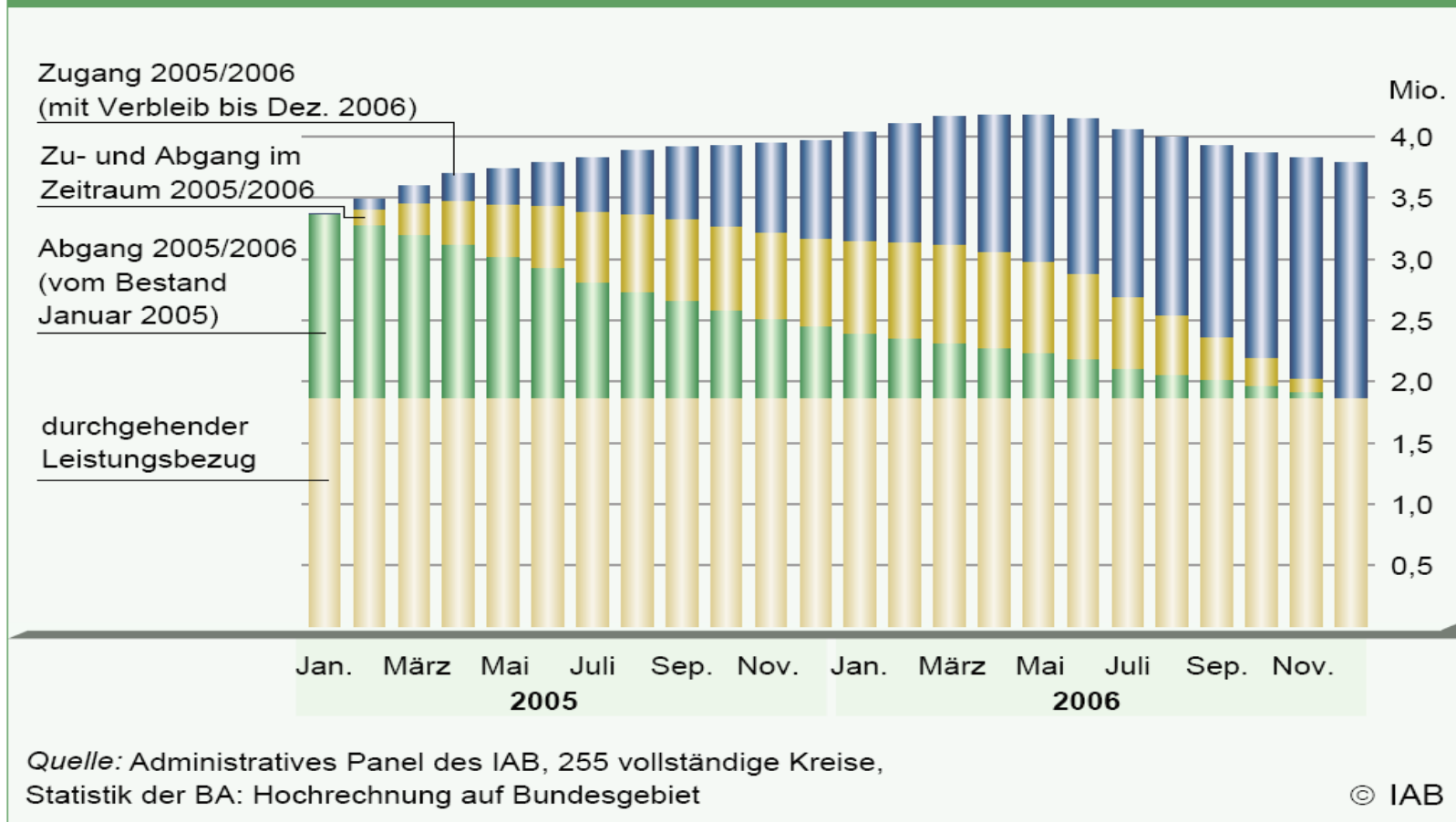
verschoben wurden. Nur noch 25 % der Arbeitslosen befindet sich zurzeit noch im Rechtskreis des SGB III. Drei Viertel der Arbeitslosigkeit ist in Hartz IV angekommen. Die Arbeitslosigkeit im SGB II ist dreimal größer als die Arbeitslosigkeit, für die die Bundesagentur zuständig ist.

- g. Sechsmillionensechshundertvierundachtzigtausend? „Wieso hast Du dann nur knapp 3 Millionen Arbeitslose, Großmutter? So hätte vielleicht Rotkäppchen im Märchen den BA-Wolf im Großmutterpelz gefragt. Der Deutsche Bundestag beschloss Änderungen in der Definition, wer als arbeitslos gilt. Diese bewirken automatisch Verschiebungen in der Statistik. Das hat jeder Bundestag gemacht. Ein einfacher Vergleich der Arbeitslosenzahlen und -quoten von heute und von vor vier Jahren verbietet sich ohnehin, weil man vermutlich Äpfel mit Apfelsinen vergleicht. Diese Änderungen der Statistikregeln haben u.a. bewirkt, dass Fortschritte im inneren Aufbau der örtlichen Hartz-IV-Organisationen auch digital sich auswirkten. Es gab einen quasi naturwüchsigen steigenden Erfassungs- und Dokumentationsgrad (sog. Füllgrade der Datensätze). So bildete sich wie von selbst aus organisatorischen Einschwingungs- aber auch Umstellungsprozessen ein steigende Aktivierung und Sanktionierung der Arbeitslosen. Insbesondere die „Ausnahmetatbestände“ wurden zunehmend lückenloser erfasst. Was heißt das? Wenn z.B. ein Leistungsbezieher eine vorübergehende Erkältung bekam, dann konnte man ihn als nicht verfügbar einstufen, und so war er auf einmal auch nicht mehr als arbeitslos zu führen. Sein „Arbeitslosigkeitszeitraum“ war dann zunächst zu beenden. Oder das Kriterium Langzeitarbeitslosigkeit: Allein ein abgebrochener Arbeitsversuch von einem Tag z.B. auf einem 1-Euro-Job löscht sogar jegliche Langzeitarbeitslosigkeit. Der Arbeitslose ist ab dann kurzzeitarbeitslos, denn am folgenden Tag ist z.B. „ein neuer Arbeitslosigkeitszeitraum zu eröffnen“. Solche Kautelen sind kompliziert und in ihrer Wirkung nicht immer völlig zu durchschauen. Man kann fast den Überblick verlieren, ähnlich wie ein Vorstand angesichts all der neuen Finanzprodukte wie Zertifikate, Derivate, Optionsscheine, Puts, Calls und Leerverkäufe. Im Ergebnis verteilen sich jedoch die Viermillionenachthundertachtundneunzigtausend (4,898 Mio.) sogenannten erwerbsfähigen Hilfeberechtigten (eHb) unter den Sechsmillionensechshundertvierundachtzigtausend (6,646 Mio.) - und nur die können arbeitslos sein - wie folgt:

44% sind arbeitslos
 11% sind erwerbstätig
 8% sind in arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen
 37% sind nicht verfügbare oder „sonstige eHb“

Diese dem Verstand öffentlich zugänglichen Informationen und beobachtbaren Trends seien der nun folgenden Aufklärung vorausgeschickt. Vergleichsweise als Beleg für vieles von dem oben Behaupteten kann die folgende Abb. 1 aus dem IAB*Kurzbericht* 17/2007 gelten

Abb. 1: Bestand, Zu- und Abgänge von Bedarfsgemeinschaften 2005/2006



3. Wer war nun eigentlich Held und wer nicht?

Wir haben oben gesehen, in den letzten drei Jahren ist die Zahl der Arbeitslosen stark zurückgegangen. Wir haben auch gesehen, welche verschiedenen Arten von Trends und Wirkungen diese millionenfachen Austritte aus Arbeitslosigkeit bewirken können. Auf allen Ebenen nun und überall in Deutschland muss es doch Instanzen geben, die diesen „Erfolg der Hartz-Reform“ bewirkt haben. Das sind die Helden!

CDU und SPD im Bund konnten sich 2003 mit den Ländern nicht wirklich einigen und deshalb traten und treten noch heute in einem in der Geschichte der Bundesrepublik beispiellosen riesigen Experiment für sechs Jahre bis zum 31.12.2010 69 Optionskommunen in Konkurrenz zur Agentur für Arbeit, die mit über 400 Mischverwaltungen namens ARGE gegen diese „zugelassenen kommunalen Träger (zKT)“, so der BA-Jargon, antreten.

Die Arbeitslosigkeit vor Ort ist der Drache und die SGB-II-Organisationen sind die tapferen Schneiderlein. Und: Einen muss es dann noch geben, der die überaus schwere Aufgabe übernimmt und diese Leistung wissenschaftlich-fachlich korrekt misst und beurteilt. Das ist die allerschwerste Heldentat, die es zu leisten gilt. Die Bundesregierung hat damit die Bundesagentur für Arbeit betraut. Das ist nun noch einmal so schwer, denn sie muss sich selbst bewerten und will gewinnen und soll zugleich unabhängig sein. Und das fängt schon beim Messen (bzw. Messergebnisse erzeugen) an. Die Messung muss fair sein und zu einem objektiven Ergebnis führen, sonst sind alle weiteren Schlussfolgerungen nicht der Rede wert.

Die BA nun hat es getan. Sie hat Maß genommen und festgestellt, dass ihre eigenen verfassungswidrigen Mischverwaltungen (ARGE) und die Arbeitsagenturen in getrennter Trägerschaft regelmäßig die bessere Heldenorganisation als die „zugelassenen kommunalen Träger“ sind. Wie hat sie das nur rausgefunden?

Wir erinnern hier wieder an die Kant'sche Mahnung, sich nur vom eigenen Verstand leiten zu lassen. Das allein dient der Aufklärung und nur diese bringt Licht ins Dunkel, so Kant. Wir wissen, die Arbeitslosigkeit ist massiv zurückgegangen. Wer war das? Wer hat das nur geschafft?

Nein, nicht Arbeitgeber haben Arbeit geschaffen und diese Arbeitslosen gegeben!

Nein, auch nicht Arbeitslose haben sich eine passende Stelle selbst gesucht!

Das wäre ja leicht. Das kann ja jeder. Nein, nein. Eher tritt ein BA-Vorstand zurück als dass ein Arbeitsloser heutzutage eine freie Stelle ohne öffentlichen Dienst ergattert. Die Übergangsquote aus Arbeitslosigkeit in Arbeit, das soll die richtige Messgröße sein. Mit ihr allein kann am besten und fairsten ermittelt werden, welche „Organisationsform“ (ARGE oder Optionskommune) besser wirkt.¹ Auf der einen Seite alle ARGEN. Wie eine Kompanie von Zinnsoldaten sind alle ARGEN in Deutschland quasi monolithisch aus einer Form gegossen, eine wie die andere. Sie unterscheiden sich nur dahingehend, in welchem Terrain sie zu agieren haben.

Auf der anderen Seite die Optionskommunen. Auch sie, eine wie die andere, alle aus demselben Holz geschnitzt. Auch sie unterscheiden sich nur darin, welcher Region sie

¹ An dieser Stelle sei bereits verwiesen auf eine Langzeitstudie vom Dezember 2005 (Icking, Dr. Maria; Schumann, Dr. Diana: „Was steht hinter einer erfolgreichen Integration?“ Bottrop 2005). Hier wird ein sehr differenziertes methodisches Wirkungsmessungs-Instrumentarium nachprüfbar entwickelt und auf 18.000 Übergangsereignisse in Arbeit zwischen 2000 und 2003 angewendet. Die Studie ist methodisch und inhaltlich beispielgebend, seriös und in den Ergebnissen sehr interessant. Ein für die BA-Analyse wichtige Vorstudie wurde damit vorgelegt. Die BA ignoriert diese Untersuchung und fällt damit - bewusst oder unbewusst - weit hinter das wissenschaftlich Bekannte zurück.

entstammen. Und dazwischen die Zentrale der Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg, bei der alle Daten zusammenlaufen und die entscheiden muss, welche Daten und Regionen und Zeiträume sie überhaupt zulässt und welche Kompanie dann die größeren Helden hat. Hat sie dies dann einmal herausgefunden, dann wird die Heldenkompanie belobigt und dann gibt es - angesichts der drückenden Plage Arbeitslosigkeit - kein Vertun. Nein, dann müssen auch in den Gebieten, wo ehemals keine Helden am Werk waren, natürlich Helden hin. So die Logik dieser Messung. Denn wer will all den armen Arbeitslosen eine wirkungsvollere Hilfe vorenthalten. Das hielte doch keiner politisch aus und außerdem ist es unvernünftig und schließlich es sind ja auch noch Bundesmittel, die hier - statistisch gesehen – quasi unwirksam verbraten wurden.

Wie genau es die je einzelne Kompanie gemacht hat, gut zu sein? Das ist nicht von Belang. Da gibt es nichts wirklich zu lernen. Zumal ja alle eh aus einem Guss sind und es ist zu bedenken, „Aus der Vogelperspektive können wir nicht erkennen, was da in der Fläche läuft!“ Man muss nur diese anderen Gebiete, so wie sie sind, in die Hände der neu Zuständigen übergeben und dann werden die auch dort endlich „erfolgreich Ananas züchten oder Sieben auf einen Schlag erwischen“. Einmal Held immer Held, überall. So die bestechende Logik der vergleichenden Untersuchung, die die Bundesagentur für Arbeit im Sommer dieses Jahres vorgelegt hat.

Ergebnis ist dabei, wie gesagt, die ARGEN sind durch die Bank weg im oberen Viertel der Helden zu finden: Da stört die fehlende Verfassungsgemäßheit gleich gar nicht mehr, wenn man so etwas ´mal weiß. Immer und überall gehört sie zu den Top-Helden. Und die Optionskommunen? Tja, logischerweise sind die eigentlich immer und überall unter dem Durchschnitt. Sie sind einfach über die Maßen unterdurchschnittlich, sie sind zu 70% schlechter als drittklassig, sie sind viertklassig. Ein eindeutigeres Ergebnis kann man sich kaum vorstellen. Lauter Sonderschüler unter all den Spitzenabiturienten. Zweifellos. Wer daran was deuteln wollte, der hat am Ende seinen Verstand verloren.

4. Wie konnte man nun diese Helden unterscheiden?

Wichtig ist dabei zu berücksichtigen, dass die BA, um einen wirklich am Erfolg im Sinne des Gesetzes orientierten zweifelsfreien Messwert zu haben, den Übergang aus Hartz IV in Beschäftigung gemessen hat. Man mag einwenden, dass es auch im Sinne der Begründung zum SGB II mehr und andere Ziele und Erfolge gibt als allein der Übergang in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung. Das wurde hier jedoch nicht berücksichtigt. Einmal wurde die Quote aller Übergänge aller erwerbsfähigen Leistungsberechtigten (eFLBs) und zum Kontrast und Vergleich nochmal die Übergangsquote aller Personen mit dem Merkmal „arbeitslos“ (unter den eFLBs) betrachtet. Die Tatsache, dass 100% aller ARGEN und Arbeitsagenturen in getrennter Trägerschaft eine zu über 90% plausible Datenlieferung (z.B. Sozialversicherungsnummer) bei den Übergangsereignissen aufwiesen, und nur bei Vorliegen dieser wurde das Ereignis als Übergang gewertet², und die Optionskommunen nur zu 79,3% eine so hohe Datenplausibilität in Anschauung der BA erreichen konnten, das spielte beim Messen und Auswerten hin zum Ergebnis insofern keine Rolle als man entschied, dass diese Ungenauigkeit der Messung nicht als Unwägbarkeit eliminiert wurde, sondern umgekehrt verfügt wurde, erst ab dem Wert, den die ARGEN zu 100% erreicht haben, sind die Übergänge plausibel und das Ergebnis würde nicht verzerrt. Im Ergebnis heißt das, das 100%

² Zitat aus den Folien der BA vom 18.6.2008, S. 32 „*Berechnet werden die Raten immer nur auf Basis der recherchierbaren Fälle, um eine Verzerrung durch unterschiedliche Füllgrade bei den Sozialversicherungsnummern auszuschließen.“

der Übergangsereignisse der ARGEN gewertet wurden, 21,7% der Übergänge, die aus Optionskommunen gemeldet wurden, fallen unter den Tisch denn nur 79,3% der Übergänge der Optionskommunen wurden dann bei Trägervergleich als ausreichend recherchierbar und somit wertbar gewertet.

Zur Veranschaulichung ein Beispiel: Angenommen wir haben 1.000 Übergänge gemeldet, dann werden bei Arbeitsagenturen 1.000 und bei der Kommune 793 gezählt. Das sind im Vergleich zur Optionskommune 26,1 % mehr Übergänge. Hier sieht man was Zahlen bewirken.

Oberhalb der Latte wird alles als recherchierbar gewertet und unterhalb der Latte wird alles ohne jegliche Nachforderung fehlender Daten einfach verworfen, so als ob es diese Übergangsereignisse überhaupt nicht gegeben habe. Die ARGEN und deren Geschäftsführer³ befanden sich spätestens seit 2006 bundesweit in einem äußerst intensiven Monitoring und „Coaching“ bzgl. der richtigen Benutzung der BA-Softwaresysteme mit dem Ziel, Falldatensätze möglichst mit einem so hohen Füllgrad in CoArb bzw. VERBIS abzubilden, dass sie in Nürnberg wirklich als Übergangstreffer durchschlagen müssen, auch wenn man 90% Füllgrad zugrunde legt. Die Schulung bewirkte, dass 100% über 90% Füllgrad kommen und im Durchschnitt 97,5% aller Daten zum Übergangsereignis geliefert werden. Quasi eine Punktlandung. Ginge es um die Messung des Maßes der lückenlosen Messlattenübertreffung dann wäre GOLD hier sicher angemessen.

Die Kommune konnten die Wirkmechanismen des Füllgrades des gemeldeten Übergangsereignisses auf die Einbeziehung bzw. Nicht-Einbeziehung ihrer gemeldeten Übergänge auf die spätere Ergebniswertung nicht antizipieren. Das war so nicht bekannt. Somit war auch die Führung der Optionskommune nicht in der Lage, durch geeignete Maßnahmen die Nutzungsgewohnheiten der Mitarbeiter bei der Falldokumentation in ihrer IT möglichst auf Ergebnisoptimierung zu konzentrieren. Was (genau) ist schlecht (= unzureichend recherchierbar), was fehlt und muss ergänzt werden, um den ergebniseinflussenden Füllgrad zu erreichen. Sie wussten eben nicht, wie genau später gemessen, gerechnet und gewertet werden wird? Dann haben die eben Pech gehabt!

Arbeitsmarktpolitisch m.E. viel interessantere Frage, wie fallgruppen- und arbeitsmarkt-spezifisch sich die Nutzung der je verschiedenen Wirkgrößen wie Personalausstattung, Organisationsform, Instrumente und Fallmanagementmethode auf die Übergänge bei den politischen Zielgruppen ausgewirkt haben, das wurde außer Acht gelassen.

Hauptsache sie sind in unserem Sinne plausibel (= Sozialversicherungsnummer korrekt!) übergegangen! Hauptsache integriert, wie auch immer, dann wird gemessen. „Und nur das können wir ja auch objektiv messen, meine Damen und Herren, nicht wahr?! Diese Übergänge teilen wir dann durch alle potentiellen Übergänger und dann haben wir ein Ergebnis, nämlich die sogenannte **Übergangsquote**⁴. Und diese nun kann man dann doch als Wirkung **einer** Ursache beschreiben. Plausibles Übergangsereignis = positive Wirkung der Form der Organisation, in der sich das ereignet hat. Kein (plausibler) Übergang = keine, also negative Wirkung der Form der Organisation, in dessen Gebiet sich dieser Übergang nicht (plausibel) ereignet hat.

So weit die bestechende Logik des Ansatzes oder des „Forschungs-Design“ der BA.

³ Bisweilen war auch zu verfolgen, dass der Wechsel in der Geschäftsführung manche ARGE innerhalb kürzester Zeit um eine zweistellige Anzahl an Rangplätzen nach oben befördert hat.

⁴ Legt man beim o.g. Beispiel mit 1000 und 793 als plausibel gewerteten Übergänge 22.000 erwerbsfähige Hilfebedürftige zugrunde dann ergibt sich einmal eine Übergangsquote von 4,54 % bei einer ARGEn und 3,60% bei der Kommune. In der Regionalklasse 5 bedeutet das dann Erstklassigkeit für die ARGE und Viertklassigkeit bei der Optionskommune. Immer vorausgesetzt, dass beide 1.000 Übergänge gemeldet haben.

Wären da nur nicht „die leidigen Unterschiede in der Fläche“, wie die Zentrale in Nürnberg sich auszudrücken pflegt. Auf der Spitze sitzend, aus der Vogelperspektive, kann man leider nicht so einfach alles gleichbehandeln.

Eine Übergangsquote in Süd-Württemberg kann mit 7% schlecht sein und eine in der Lausitz mit 3% gut oder noch besser, oder? Was kann die handelnde Organisation, nein der handelnde Organisationstypus für seine Region? Nichts. Also müsste man die Region doch irgendwie heraus rechnen können, oder?

Die Lösung war schnell parat. Man sitzt ja auf der Spitze. Man macht es einfach, wie beim Boxen oder in der Schule. Da bildet man ja auch (Gewichts-)Klassen. Da kann man sich innerhalb der Klasse getrost vergleichen, messen, gegeneinander antreten. Wir hatten ja 2004 zur Typisierung der Arbeitsagenturen 17 Regionalklassen gebildet. In die ordnen wir nun die SGB-II-Träger ein, dann sind alle ähnlichen und vergleichbaren beieinander, dann sollen die sich innerhalb ihrer „Gewichtsklasse“ messen. Dort haben sich die ARGEN schon lange untereinander in einem Ranking verglichen. Innerhalb einer Klasse kann man dann sehr wohl feststellen, wer gut war und wer nicht. Und wenn man dann Bilanz zieht, dann ermittelt man nicht die durchschnittliche Übergangsquote der BA-Helden und die der Options-Helden. Nein, in jeder Klasse werden die Rangplätze verteilt und dann wird geschaut, wer war wie stark im oberen Drittel. Oh nein, Entschuldigung! Man hat sich hier für Viertel entschieden. Man muss ja differenzieren. Wie sagte schon der kluge Julius Caesar, „divide et impera!“ Zu Deutsch: „Teile und herrsche!“ oder in Langschrift: „Dividiere erst einmal klug auseinander, dann kannst du sie auch gut beherrschen!“

So hat man also erst einmal die Helden-Kompanien schön in Regionalklassen aufgeteilt. Innerhalb jeder Klasse für sich wurde dann ermittelt, wer trotz all der großen Ähnlichkeit eben doch am besten und besser war und wer schlechter und am schlechtesten war. Eine Rangliste wurde gebildet, wie im Tennis. Nun wurden, rein mathematisch, die ersten, zweiten, dritten und vierten Viertel (25%) auf der Rangliste einer Klasse jeweils zu einem „Quartil“ zusammengefasst. Wenn bei der Klassenbildung gemäß Rangfolge innerhalb der Regionstypen Drittel leider nicht ausreichten, so reichten bei den Regionstypen drei oder vier, sechs oder sieben, auch zehn und elf nicht aus. Nein, die BA sah sich gezwungen, insgesamt 17 verschiedene Typen von Regionen zu bilden und dies allein auf Basis der Daten der ALHI-Empfänger bis 2004. Erst dann war diese große Unterschiedlichkeit in Deutschland „in der Fläche“ für die „Vogelperspektive“ quasi forschungsmethodisch segmentiert und die diesen Klassen dann zugeordneten Kompanien in so ähnlich verfassten Regionen tätig, dass man an deren Ergebnissen getrost quasi die reine organisatorische Verfasstheit der Kompanie am Werke erleben und messen und dann auf die Plätze verteilen konnte. Da man in den Jahren 2005 und 2006 schlauer geworden war⁵, man hatte ja nun auch noch zusätzlich die ehemaligen erwerbsfähigen Sozialhilfeempfänger mit in den Übergangsereignissen zusammen mit den ehemaligen ALHI-Empfängern in den Daten, konnte man nochmal genauer hinschauen. Heraus kamen dabei - ganz überraschend - keine zusätzlichen Typen. Nein, man reduzierte nun um fünf Regionalklassen und teilte die freigewordenen SGB-II-Träger neu den nun 12 Regionalklassen zu. Die Karten wurden ein Stück weit neu gemischt.

⁵ „Bei der ersten Typisierung standen nur Daten bis Ende 2004 zur Verfügung. Die Daten stammen demnach aus der Zeit vor der Einführung des SGB II. Stellvertretend für den neu entstandenen Personenkreis, der dem SGB II unterliegt, wurden Arbeitslosenhilfe (Alhi)-Empfänger verwendet. Damit erfasste die erste Typisierung den neuen SGB II-Personenkreis nicht vollständig. Die Konsequenzen der Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe waren zum damaligen Zeitpunkt für die einzelnen Träger nicht hinreichend abzusehen. (...) Im Gegensatz zu den Alhi-Empfängern standen für diesen Personenkreis keine Informationen über den (Wieder)Eingliederungserfolg in den Arbeitsmarkt zur Verfügung. Für einen Ergebnisvergleich der Träger sind diese Informationen jedoch nötig.“ IAB *Forschungsbericht* Nr. 1/2007, Seite6f

Damit waren nun neu 48 ergebnisbeeinflussende Platzierungsbereiche geschaffen worden. Nämlich in 12 Regionalklassen kann man in vier verschiedenen Quartilen platziert sein und trägt damit zum Gesamtergebnis bei.

Quartile sind nun nicht festgelegt sondern dynamisch. Je nach dem spreizt sie sich stark oder um so homogener, ähnlicher oder eben auch vergleichbarer die Vertreter eines Regionaltyps sind weniger stark gemäß der empirischen Verteilung der einzelnen Übergangquoten der Regionaltypangehörigen Träger. Es kann also eine Kompanie mit einer Quote von 3,2% noch eine Goldmedaille z.B. für die ARGEN erlangen (= z.B. gerade noch ins 1.Quartil kommen) und eine 2,7 % Organisation eine Blechplakette (= 4. Quartil). Umgekehrt ist es so, wenn die Spreizung innerhalb des Regionaltyps sehr groß, kann eine insgesamt gesehen gute Leistung von z.B. 5,4% Übergangquote dennoch zu einer Bronzemedaille (= 3. Quartil) führen, weil es eben 50% gab, die knapp darüber lagen.

5. Die Ergebnisse der Heldenschlacht

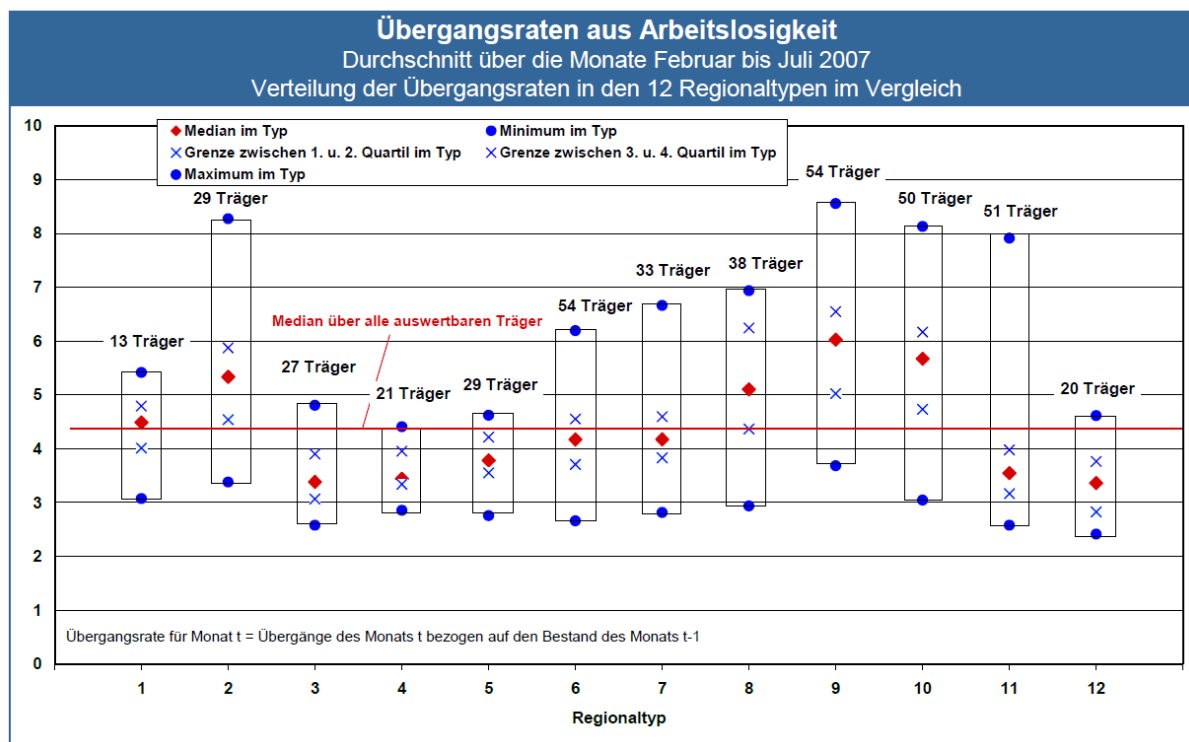
Hier nun die Ergebnisse der Heldenschlacht. Es wird hier auch vernachlässigt, dass 353 ARGEn aber nur 45 Optionskommunen und auch nur die Monate Februar bis Juli 2007 genommen wurden⁶.

Egal, man hat nun genau darüber ein Ergebnis herausgearbeitet und das wurde interessierten Politikern in Berlin am 18. Juni 2008, während der Beratungen der Bund-Länder-Kommission zur Neuorganisation des SGB-II, vorgetragen. Es folgen nun gleich im Text zwei Charts, die fast identisch sind. Sie zeigen Höhe und Spreizung der Übergangsraten von Arbeitslosen. Der erste Chart ist aus Folie der BA, die diese in Berlin veröffentlicht hat. Die andere ist eine andere, möglicherweise interne Variante des gleichen Vortrags in Berlin am 18.Juni 2008, die man allerdings bislang nur von der Website des sozialwissenschaftlichen Instituts MonApoli (www.monitor-arbeitsmarktpolitik.de) herunterladen konnte.

In der veröffentlichten Folie fehlen jedoch die für die Trägerfrage entscheidenden Zusatz-Informationen. Die Folie möge man sich bitte sehr genau und in Ruhe anschauen, bevor man „seinen Verstand ohne eines anderen Leitung gebrauche“:

⁶ Dennoch ist hierzu folgendes anzumerken: Wenn aus der m.E. recht willkürlich zustande gekommenen Verteilung der Übergangsdatenlieferungen der Träger auf die 48 Quartile wirklich Wirk-Hypothesen zur Trägerfrage abgeleitet werden und damit dann wiederum auf den „Typus an sich“, ohne Veränderung in der Zeit, geschlossen wird, dann ist genau das zu beweisen. Wahllos herausgegriffene 6 Monate mit z.T. nicht wirklich nachvollziehbar ausgeklammerten SGB-Trägern (24 draußen, 45 drinnen) und gemeldeten Übergangsereignisdatensätzen (100% zu 79,3%) geht das wahrlich nicht. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer! Ebenso variabel erscheint der BA selbst offenbar die Regionstypenklassifikation, die quasi 2007 zurückgebaut wurde und dadurch nun ARGEn mit anderen Trägern neu in einer Klasse zusammengebracht wurden, die vormals getrennt waren. Diese Neumischung betrifft übrigens überwiegend die Klassen mit Optionskreisen. Die Stadt als Verdichtungsraum von Arbeitsplätzen einer größeren Region und zugleich verdichteter Wohnort von Arbeitslosen folgt einer völlig anderen Logik. Dort finden wir ja auch überwiegend eine relative hohe Homogenität der Übergangsquoten. Dort haben wir ja auch kaum Optionen, so dass sich nur ARGEn mit ARGEn mit 100% ihrer Übergänge messen. Die Hypothesen der BA bestätigen sich, wenn es in der Zeit davor und auch danach zu ähnlichen Verteilungen und Ergebnissen kommt. Insbesondere das Jahr 2006 ist hier sehr wichtig, da in dieser Zeit viele Optionskommunen auf Teufel komm raus die Vermittlung der Besten betrieben haben, womit sie das Pulver für die Wertungszeit verschossen hatten. Ebenso dürfte das Bild sich nicht ändern, wenn man die Messlatte des Füllgrades auf 80% senkt, bzw. die Kommunen die fehlenden Daten nachliefern lässt. Auch eine Auswertung unter Zugrundelegung der 17 Regionalklassen im Vergleich zu den 12 müsste das Augenblicksergebnis mit den Quartilen bestätigen.

Veröffentlichte Variante der Folie



Was sehen wir?

Die horizontale rote Linie beschreibt die durchschnittliche Übergangsquote aller ausgewerteten Träger. Sie liegt bei ca. 4,3 %.

1. Typisierung und Ungleichverteilung:

Es gibt mit 12 überaus viele Typen. Vorher waren es sogar 17 Regionalklassen. Die Zusatzergebnisse der ehemaligen Sozialhilfeempfänger führen dann dazu, dass man die Klassen neu mischt und vereinfacht. Die Objektivität dieser unmittelbar ergebnisdeterminierenden Entscheidung, die der Forscher vorzunehmen hat, da natürliche Daten diese künstliche Klassifikation nicht aufweisen, ist mir schlechterdings nicht ersichtlich. Diese Klassen bringen nichts und verwischen nur. 17 oder 12 Typen machen m.E. keinen Sinn! Das Typische des Typus geht dabei verloren. Zumindest für die in der Fläche! Aus der Vogelperspektive mag das anders aussehen, insbesondere für die, die durch die Vogelperspektive schon zu solch´ einem „Vogel“ geworden sind, dass sie gern die Guten ins Töpfchen und die Schlechten ins Kröpfchen stecken möchten, auf das aus Aschenputtel endlich und ein für alle Mal eine Prinzessin wird. Schließlich hat man ja sonst nur noch 25% der Arbeitslosen. Die Träger sind ungleich häufig auf Regionaltypen verteilt. Es gibt 6 „kleine“ Typen (Typ 1 - 5 und 12). Diese kleinen Regionaltypen haben nur 13 oder 20 Träger. Große Typen haben z. B. 54 oder 51 Träger und sind somit bis zu drei oder viermal so groß.

Zur weiteren Erläuterung hier das Schema der Typologie nach der letzten Änderung von 17 auf 12 Regionaltypen, IAB Forschungsbericht 1/2007, Seite 23:

Grundtyp I: Vorwiegend städtisch geprägte SGB II-Träger

SGB II-Typ 1 Städte in Westdeutschland mit durchschnittlicher Arbeitsmarktlage, hohem BIP pro Kopf und überdurchschnittlich hohem Anteil an Langzeitarbeitslosen

SGB II-Typ 2 Städte in Westdeutschland mit überdurchschnittlicher Arbeitsmarktlage und hohem BIP pro Kopf

SGB II-Typ 3 Städte in Westdeutschland (Ausnahme Berlin) mit unterdurchschnittlicher Arbeitsmarktlage und sehr hohem Anteil an Langzeitarbeitslosen

SGB II-Typ 4 Städte vorwiegend in Ostdeutschland mit schlechter Arbeitsmarktlage und sehr hohem Anteil an Langzeitarbeitslosen

SGB II-Typ 5 Vorwiegend städtisch geprägte Gebiete in Westdeutschland mit durchschnittlicher Arbeitsmarktlage und hohem Anteil an Langzeitarbeitslosen

Grundtyp II: Vorwiegend ländliche SGB II-Träger in Westdeutschland (mit Ausnahmen bei SGB II-Typ 7)

SGB II-Typ 6 Ländliche Gebiete in Westdeutschland mit durchschnittlichen Rahmenbedingungen

SGB II-Typ 7 Vorwiegend ländliche Gebiete in West- und Ostdeutschland mit unterdurchschnittlicher Arbeitsmarktlage

SGB II-Typ 8 Ländliche Gebiete in Westdeutschland mit guter Arbeitsmarktlage und hoher saisonaler Dynamik

SGB II-Typ 9 Ländliche Gebiete in Westdeutschland mit sehr guter Arbeitsmarktlage, saisonaler Dynamik und sehr niedrigem Anteil an Langzeitarbeitslosen

SGB II-Typ 10 Ländliche Gebiete in Westdeutschland mit sehr guter Arbeitsmarktlage und niedrigem Anteil an Langzeitarbeitslosen

Grundtyp III: Ländlich geprägte SGB II- Träger in Ostdeutschland

SGB II-Typ 11 Vorwiegend ländliche Gebiete in Ostdeutschland mit schlechter Arbeitsmarktlage und niedrigem BIP pro Kopf

SGB II-Typ 12 Vorwiegend ländliche Gebiete in Ostdeutschland mit sehr schlechter Arbeitsmarktlage, sehr niedrigem BIP pro Kopf und hohem Anteil an Langzeitarbeitslosen

2. Große Typen sind eher überdurchschnittlich:

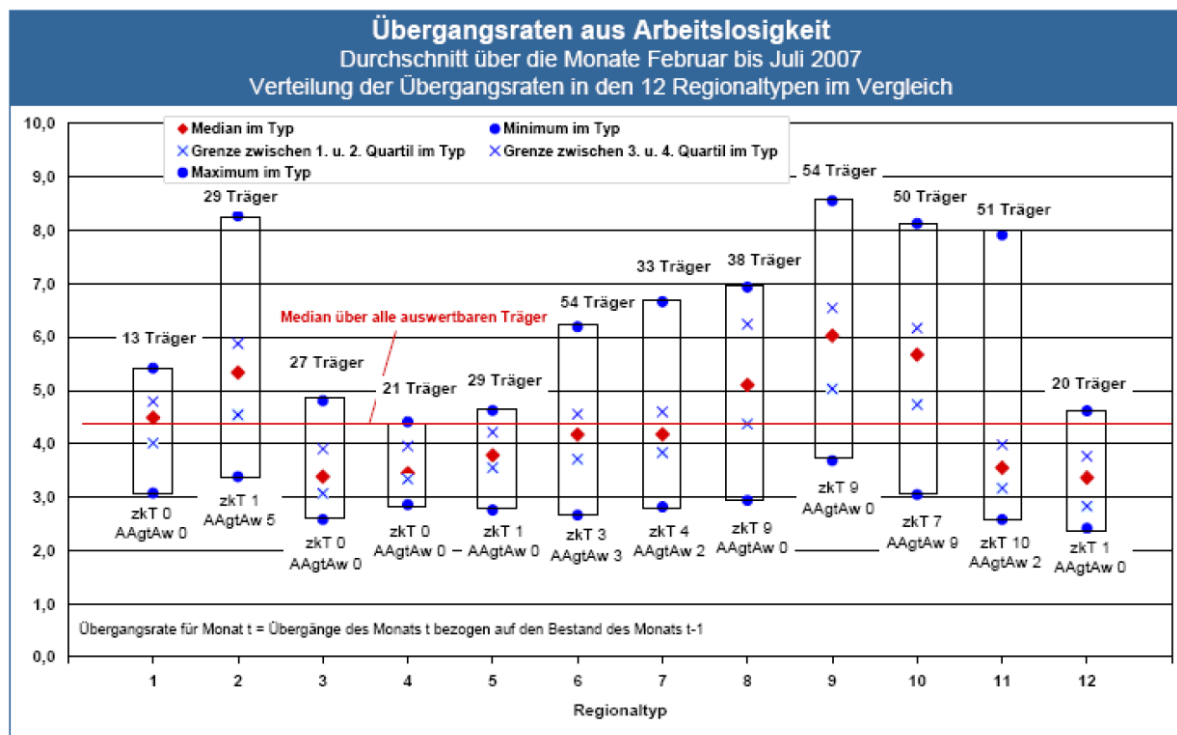
Bis auf einen Typen kommen alle mit ihrer Spreizung gut über die Durchschnittsquote nach oben hinaus. Insbesondere sind dies aber die größeren Typen. Die Unterschiede sind hier größer. Die Spreizung unterhalb des Durchschnitts ist sehr gering. Fast alle haben ihren Minimalwert kaum mehr als 1% unter dem Durchschnitt. Daraus kann man erkennen, dass sich sehr viele Helden in der Nähe der roten Linie befunden haben müssen. Sonst würde sie nicht da unten liegen.

3. Kleine Typen sind eher unterdurchschnittlich:

Alle Typen haben auch Repräsentanten ihres Typs unter dem Durchschnitt, hier sind allerdings die 6 Typen mit wenigen Trägern besonders stark beteiligt. Siehe die Typen 1, 3, 4, 5, 12 (Median komplett unter Durchschnitt). Es sind also nicht nur auffällig kleine, sondern auch sehr homogen schlechte Regionaltypen.

Hier nun wird der Vorhang ein wenig mehr gelüftet und es folgt die andere, die andere Variante derselben Folie. Sie enthält ein paar Informationen mehr, die man in der veröffentlichten Variante wegließ.

Version von MonApoli



Was konnten wir vorher leider nicht erkennen? Was verbarg die Version der BA der Öffentlichkeit?

4. **Die BA hat 6 ARGE-reine Typen gebildet, in die stecken die schlechten ARGEn nun zusammen:**

6 der 12 Regionalklassen sind quasi argereine Klassen. Ausser dem Typ 12 sind das alles Städte, die überwiegend nicht optiert haben, so dass hier die ARGEn unter sich sind. Insgesamt 138 Träger befinden sich da drinnen (Regionaltyp 1 - 5 und 12). Dort lässt die BA 131 ARGEn und 5 Arbeitsagenturen in getrennter Trägerschaft gegen 3 Optionskommunen im Kampf um die besten Rangplätze im ersten, zweiten, dritten und vierten Quartil antreten. So kommt man natürlich auch mit schlechtesten Übergangsquoten noch auf die vordersten Plätze, weil man automatisch auf alle Plätze kommen muss. Eine Normalverteilung. 136 Nonnen klettern auf 6 Leitern, gut 3 Mönche waren auch dabei. Man ruft laut Stopp!, alle bleiben stehen, und man schaut nun voller Forscherdrang wie nun die Rangplatzverteilung zwischen Nonnen und Mönchen ausgegangen ist. Wahrlich eine spannende Frage. Es müssen Nonnen automatisch immer zu 25% unter den 25% Besten usw. verteilt sein. Es geht aus mathematischen Gründen nicht anders. Man sieht hier also 136 Arbeitsagenturen in ARGE oder getrennter Trägerschaft unter sich. Diese werden nun aber mit einer ergebnisstabilisierenden und neutralisierenden Wirkung eingebracht in die Verteilung. Man könnte sie auch ganz weglassen. Übergangsquoten in kreisfreien, also großen Städten, die nicht optiert haben, zu vergleichen mit denen aus optierenden Landkreisen, die nur zu 79,3 % gewertet werden, das macht keinen Sinn.

Bis auf die Klasse 2 sind denn auch alle Gruppen auffallend deutlich schlechter als die anderen sechs Regionaltypen. Es gibt zwar viel mehr Arbeitsplätze als im Umland zu

vermitteln, aber leider nehmen halt auch viele Arbeitslose ihren Wohnsitz in der Stadt und die Arbeitsplatzbesitzer fahren in den Speckgürtel im Umland.

Auch wenn argumentiert wird, es seien eben die kreisfreien Städte, die nicht optiert haben, und die hier für sich zusammengefasst wurden, dann bleibt dennoch notwendige Folge dieser Zuschnittsentscheidung zwangsläufig, dass es in diesen Regionstypen aus mathematischen Gründen unmöglich ist eine andere Verteilung zu bekommen als das die ARGE in jedem Quartil mit ca. 25% vertreten ist.

Und wenn die Regionstypologie damit zwangsläufig bewirkt, dass 37% der „schlechteren“ ARGEN damit ergebnisneutral eliminiert wurden, und nur noch 63% „bessere“ ARGEN gegen die Optionskreise antreten müssen, dann kann sich die BA nicht des Vorwurfs erwehren, dass diese Evaluationsmethodologie so verfälschend wie nur möglich ist und insbesondere ARGEN begünstigt. Insbesondere sind bei so homogenen Gruppen wirken die drei Grenzen, die gezogen werden, um vier Sektoren zu bilden wieder stark vergrößernd. Das wird auch nicht plausibel wenn man vergleichsweise Tertile abstellt.

Die Regionsklassen 1-5 und 12 sind deshalb von vorneherein aus der Gesamtwertung auszuschließen, sie können und dürfen da nichts beitragen. Mit ihnen ist ein innerhalb der gewählten Methodik der BA fehlerfreies Ergebnis ausgeschlossen, denn die Optionskommunen haben hier bei 50% der Platzierungen die logische Unmöglichkeit überhaupt eine Platzierung bekommen zu können. Hätten alle Landkreis optiert, dann hätten die Optionskommunen demnach egal wie schlecht ihre Ergebnisse wirklich sind, ebenfalls in jedem Viertel zu 25% gesessen und damit das Gleiche Ergebnis wie die ARGEN in den kreisfreien Städten erzielt. Das ist einfach mathematisch gesteuert und somit unbrauchbar für eine objektive Untersuchung der Leistungsfähigkeit von Trägern unterschiedlicher kultureller Herkunft (Bund, Mischbetrieb, Kommune). Das muss eliminiert werden.

Auch wenn der Wille zur Verfälschung von sich gewiesen und behutsamer Umgang mit den Daten zum Zwecke der Fairness und Objektivität reklamiert wird, so bliebe dann damit eben dennoch eine große Unfähigkeit überhaupt objektiv messen zu können übrig. Egal, ob mangelnde Einsicht oder ein interessegeleiteter Wille am Werk waren. Im Ergebnis bewirkt diese Vorgehensweise eine vermeintlich saubere Entsorgung schlechter ARGEN, würden die Städte zu den Kreisen dazugesellt und dann Quartile gebildet, dann hätten wir zu Ungunsten der Argen ein schlechteres Verteilungsbild.

Anders verhält es sich in den anderen 6 Gruppen, wo sich mit 42 von 45 Trägern 93 % aller Optionskommunen als zugeordnet wiederfinden. Die passten nur dort rein? Und gerade diese 6 Klassen? Wo 42 der wenigen Optionskommunen, die an diesem Wettkampf teilzunehmen hatten, alle reinpassten, da befinden sich denn in den Klassen auf einmal so viele andere Träger drin. 50, 51, 54 Träger, 38. Genau diese Hälfte, die ist extrem bevölkert mit den besseren ARGEN. Ein Drittel der Träger sind kreisfreie Städte und bilden 5 Klassen, dreimal so viele sind die Landkreise und die bilden nur sieben? Wären Landkreise ähnlich unterschiedlich wie Städte, dann müssten bei Beibehaltung des Niveaus der Kleingliedrigkeit hier 15 Klassen entstehen. Man hatte ja mal 17 Klassen gebildet!

Wie auch immer, nur hier konnten Optionskommunen überhaupt auf vordere Ränge kommen, aber da waren sie dann leider unterrepräsentiert.

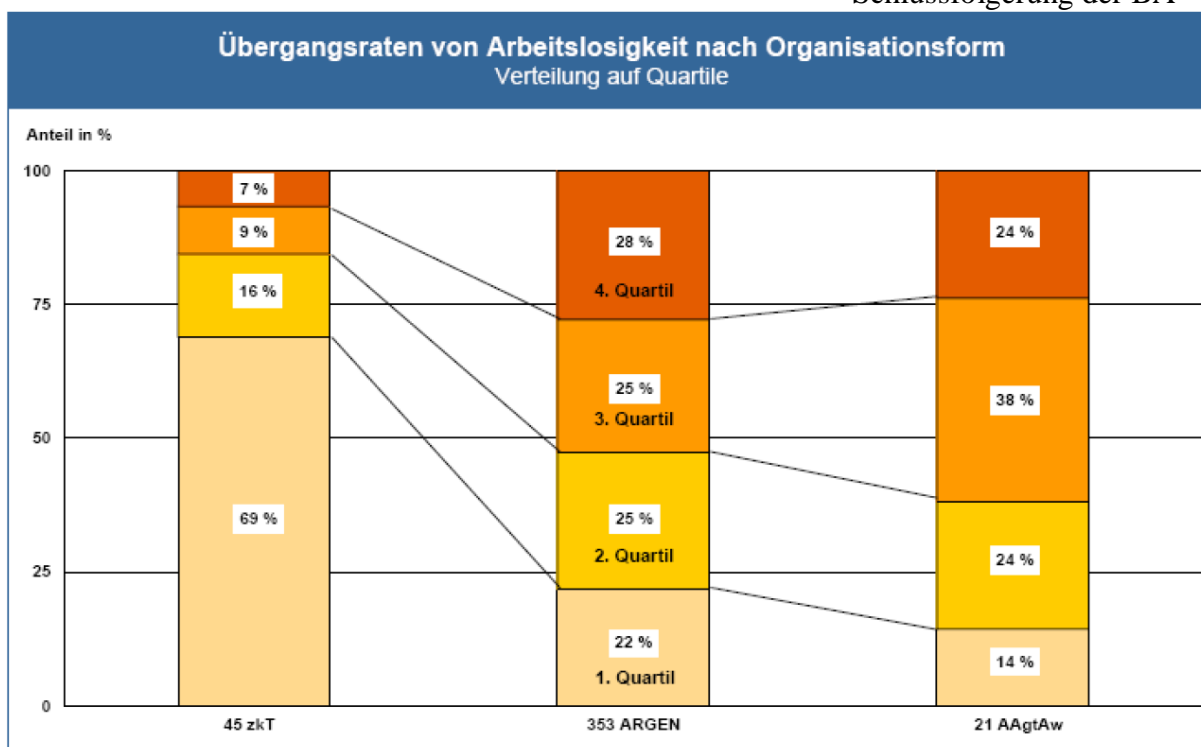
Bitte betrachten Sie sich diese für das Ergebnis der Optionskreise entscheidenden Klassen 6 – 11 genauer an. Auffällig ist, dass sie durchweg alle über eine gegenüber den anderen Klassen untypisch große Spreizung verfügen. Wir halten fest, wo Optionskommune da große Spreizung (= 4 bis über 6 Prozentpunkte Abstand in der

Übergangsquote). In den sieben anderen Klassen, da wo keine Optionskommunen drin sind, wenig Spreizung (= 2,5 - 3,5 Prozentpunkte Abstand in der Übergangsquote) An der Lage des ersten blauen Kreuzes von oben betrachtet kann man auch unschwer erkennen, dass die Spreizung überwiegend sich im 1. Quartil abgespielt hat. Dort sind die Ausreißer. Ich behaupte, dass sind 100% optimal Daten liefernde Argen on top. Quasi nach dem Märchen Hase und Igel-Prinzip, bin schon da.

Beim letzten Viertel, bei den Schlechtesten (auch wenn das durchaus noch gute Quotenplatzierungen in anderen Regionsklassen eingebracht haben könnte), bei den Viertklassigen SGB-II-Trägern, da waren die Optionskommunen nicht wie der Durchschnitt 25 %, nein da waren 69% aller Optionskommunen vertreten. Unglaublich! Ein schlagender Beweis. Quod erat demonstrandum! (Was zu beweisen war).

Hier nun das niederschmetternde Ergebnis, das die BA ziehen musste, weil es die Daten einfach so gesagt haben.

Schlussfolgerung der BA



6. Abschließende Einschätzung der Heldentat(en)

Die methodische Vorgehensweise basiert auf Entscheidungen, die offensichtlich von Interesse geleitet sind und ganz unweigerlich, ob gewollt oder nicht, einen ganz unfairen Trick in die Auswertung schmuggeln. Sicherlich hat man schon Jahre vor dieser Veröffentlichung mit Probeauswertungen und voraus schauenden Ergebnisannahmen gearbeitet und die verschiedenen methodologischen Wege zur Ergebnisziehung ausgelotet und getestet.

Irgendwann musste einfach eine Entscheidung her, wie man die Ergebnismessung und Feststellungen dazu aufbaut und man hat sich entschieden. Der gewählt methodische Weg ist

einer unter vielen Möglichen und führt zu Ergebnissen, die m.E. äußerst fragwürdig, suggestiv und so extrem sind, das sie sich quasi gegen die Verantwortlichen für die Methodenwahl selber richten, denn sie erzeugen keine Glaubwürdigkeit. Damit dürfen Sie dieses Experiment nicht gewinnen! Damit und so nicht!

Die Menschen, die auf SGB-II-Leistungen angewiesen sind, leben oft in schwierigen und komplexen Lebensumständen, die voller subtiler Beeinträchtigungen stecken. Es verdient von einer Organisation betreut zu werden, die sich auskennt und zumindest sich wirklich kümmern will und sich ganz der Aufgabe der Entwicklung dieser Menschen bis hin zur Arbeitsmarktintegration am Ende verschrieben hat. Das ist eine wirklich ernsthafte und politische Frage, es handelt sich um die Modernisierungsverlierer, die nicht nur wirtschaftlich sieben Millionen ärmsten Menschen in unserer Bevölkerung.

Da helfen auch keine wortgewaltigen Papiere, PDFs und Powerpoints. Zumal einschlägige und differenzierte Studien vorliegen, die ignoriert werden. Bei uns in der Fläche, können das sehr viele Blinde mit einem Krückstock erkennen.

M.E. sind durch die Studie der BA und die hier nur holzschnittartig aufgezeigten Bedenken Hinweise für methodische Ungereimtheiten, mangelnde Validität und Reliabilität der Ergebnisse öffentlich gemacht worden. Die Wirkung der gewählten Methodik verändert die Ergebnisse völlig, m.E. verfälschen sie sie und verbergen zugleich andere Effekte.

Die kleine Gruppe der noch von der BA und dem BMAS wirtschaftlich und politisch unabhängigen, neutralen Forschung sei hiermit aufgerufen, sämtliche auswertbaren Daten ohne fragwürdige Methoden sondern allein mit dem besten Instrument zur objektiven Ergebnismessung auszuwerten. Dem Thema und der in Rede stehenden ordnungs- und sozialpolitischen Frage ist mit der gebotenen wissenschaftlichen Unabhängigkeit zu begegnen, um die Wahrheit zu finden, in welchen Händen sind die Dienstleistungen für diese Menschen am besten aufgehoben. Keiner sollte sich hier etwas anderes als die Wahrheit gefallen lassen. Unter dem dienenden Auftrag einer Bundesbehörde in unserer Republik ist gerade die Bundesagentur für Arbeit in besonderer Weise verpflichtet, hier so sachlich, unabhängig und neutral zu handeln und in keinsten Weise manipulativ vorzugehen sondern ihre Verantwortung als Träger zu tragen.

Spätestens seit Max Weber wird Rationalität als einer der wesentlichen Wirkmechanismen jeglichen sozialen Handelns begriffen. Gerade aus dem Beispiel des deutschen Beamtentums und seiner Verwaltung leitet Weber seine Vorstellung einer zunehmend sich rationalisierenden Gesellschaft ab. Jeglicher Entscheidung und Handlung gerade auch von Institutionen und ganz besonders der öffentlichen Verwaltung sollten demnach Rationalität, zweifelsfrei für jeden nachvollziehbare Gründe, zugrunde liegen. Man muss sich entscheiden. Ja, man kann nicht nicht-entscheiden. Aber man muss es auch begründen können. Nicht nur rechtlich sondern auch sozialpolitisch und historisch stehen wir vor der Verpflichtung, begründen zu können, warum wir damals so entschieden haben. Das betrifft die Frage der Meßmethode wie die Träger- und die Instrumentenfrage.

Zweifelsfrei, eindeutige, wahrheitsfähige Fakten spielen neben sehr verschiedene Interessen und Weltanschauungen dabei auch mit. Das ist auch in Ordnung. Deshalb sind diese Entscheidungen in der Demokratie nicht an das Recht des Stärkeren sondern an einen Beschluss der Volksvertreter gebunden. Man sollte tunlichst vermeiden, Fakten mit Interessen zu vermischen. Jeder Abgeordnete, die Parteien und die Öffentlichkeit haben das Recht, die Daten und Fakten so unverfälscht und klar und nachvollziehbar wie möglich vorgelegt zu bekommen. Voraussetzungsreiche Abstraktionen, Schlussfolgerungen und insbesondere die Verallgemeinerung von Momentaufnahmen auf invariante Wirkfaktoren und bisweilen

gelinde gesagt waghalsige Sekundäranalysen⁷ sollten von diesen Daten und Fakten möglichst getrennt, genau unterschieden und am Besten weggelassen werden. Das gebietet auch die Redlichkeit vor dieser Aufgabe!

⁷ Mit Sekundäranalyse meine ich eine quasi zweite Analyse der natürlichen Daten. Diese Ergebnisse aus der Erhebung „wirklicher“ Datensätze aus der Arbeit vor Ort, werden dabei nun wiederum ins Verhältnis gesetzt, zu Clustern zusammengefasst, daraus Korrelationskoeffizienten gebildet und am Ende durch eine Formel wie z.B. diese „Es kommt die quadrierte euklidische Distanz zum Einsatz:

$$\Sigma = -F \sum_{f=1}^F (x_{if} - x_{jf})^2$$

Die Distanz d zwischen zwei Objekten i und j mit $(i, j = 1, \dots, N)$ ist demnach die Summe der quadrierten Abweichungen aller Typisierungsvariablen f mit $(f = 1, \dots, F)$ der beiden Objekte“ IAB Forschungsbericht 1/2007, Seite 14